DOI 10.6094/helden.heroes.heros/2015/01/06

Amélie Richeux

Kriminalität und Heroismus

Die Darstellung und [Anti-]Heroisierung des Kriminellen in den ‚Causes célèbres' im Frankreich des 19. Jahrhunderts

Am 10. August 1824 erwürgt Antoine Léger ein zwölfjähriges Mädchen, Aimée-Constance Debully, isst von ihrem Leib und versteckt dann die Leiche in einer Grotte. Später wird er wegen Landstreicherei festgenommen. Am 16. August wird die Leiche des jungen Mädchens gefunden; aufgrund der Äußerungen Légers beginnt die Justiz ihn des Mordes zu verdächtigen und die Umstände seines Herumirrens mit denen des Verschwindens des Mädchens und des Entdeckens der Leiche abzugleichen. Léger gesteht die Tat; sein Geständnis stimmt überein mit den Entdeckungen der Untersuchung. Am 23. November 1824 findet der Prozess statt, in dem Léger wegen Einbruchdiebstahls, Sittlichkeitsdelikts sowie vorsätzlicher Tötung mit Hinterhalt an einem jungen Mädchen angeklagt wird. Er wird zum Tode verurteilt und am 1. Dezember desselben Jahres exekutiert.

Dieser reale Gerichtsfall wird vierzig Jahre später von Armand Fouquier in seiner Sammlung *Drames judiciaires. Causes célèbres de tous les peuples* in Form einer Fallgeschichte mit dem Titel „Antoine Léger l'anthropophage (1824)" festgehalten. Die von 1857 bis 1874 veröffentlichte Sammlung Fouquiers erschien vor der Institutionalisierung der Kriminologie um 1870, die durch das lombrosianische Konzept des geborenen Verbrechers geprägt war (Mucchielli 15). Schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die Ursachen des Verbrechens auf biologistisch-deterministischer Basis von Anthropologen und ‚aliénistes' [später Psychiatern] ergründet.[1] Die Sammlung ist insofern Teil dieser Entwicklung, als der Verfasser sich explizit bemüht, Defizite des früheren Rechtssystems aufzuzeigen und die Interaktion bzw. Spannungen zwischen Recht und Medizin herauszuarbeiten. In der Entfaltungszeit der Psychiatrie um 1800 (Ellenberger) bildet sich eine anthropologische Strömung mit der Devianz als Untersuchungsgegenstand, die auf unterschiedlichen wissenschaftlichen Hypothesen, darunter Degenerationstheorien (Pick), protosoziologischen Theorien diätetisch generierter Persönlichkeitsveränderungen, ab den 1870er Jahren auch auf atavistischen Theorien sowie Milieutheorien (Kaluszynski; Mucchielli) basiert. Bei Kriminalfällen liegt nun das Interesse auf dem Täter bzw. auf seinem psychischen Zustand und auf der Frage nach der ‚responsabilité pénale', der Zurechnungsfähigkeit und damit auf der strafrechtlichen Verantwortlichkeit (Foucault; Guignard, *Juger la folie*).

In der ‚Cause Léger' kommt Fouquier schlussendlich zu einem eigenen Urteil, in dem er die Divergenz zwischen dem kontemporären Stand der Wissenschaft und früherer Magistratur verdeutlicht. Hierzu stellt Fouquier den Fall chronologisch dar, vom Verschwinden des Mädchens bis hin zu den Umständen der Hinrichtung Légers. Die ‚Cause' endet damit, dass Fouquier ein kurzes Resümee über Légers mangelnde Zurechnungsfähigkeit verfasst, um die Gegenüberstellung von ‚science' und ‚magistrature' evident zu machen: „Léger était donc justiciable de Bicêtre plutôt que de l'échafaud", so lautet der vorletzte Satz der Fallgeschichte (Fouquier, *Léger* 4). Léger ist zu Unrecht zum Tode verurteilt worden, die Magistratur hat wesentliche psychiatrische Faktoren übersehen oder ignoriert, es handelt sich im Fall Léger – so Fouquier – um einen Justizfehler.

Auffallend ist bei den ‚Causes célèbres' einerseits − wie in der ‚Cause Léger' − die erzählerische Modellierung des Monströsen in der Darstellung hochbrutaler Taten, was durch Rückgriffe auf medizinisch-psychiatrische Erkenntnisse erklärt und dadurch abgeschwächt wird. Bemerkenswert ist andererseits − beispielsweise in der ‚Cause Lemoine', auf die wir später zurückkommen werden – auch die Übernahme des im täter-orientierten forensischen Kontext als figuraler Antitypus zu verstehenden Begriffs des Helden bzw. der Heldin. Heroisierung bzw. Anti-Heroisierung – verstanden als ein diskursiver Berichts- und Erzählprozess, der stets in Relation zum historisch-politischen und medialen Kontext steht – gehen einher mit der Bestätigung, der Zersetzung, der Initiierung oder

Erneuerung normativer Vorstellungen von Gut und Böse, von Denkbarem und Undenkbarem, sowie von Normalität und Exzeptionalität. Nicht zuletzt kann dies in erzählerischen Darstellungen von Gewalttaten und kriminellen Handlungen erfolgen. In diesem Zusammenhang ist das Konzept der in den ‚Causes célèbres' wiederholt auftretenden Figur des ‚Monsters' – das hier als Prototyp des Antihelden im Sinne moralischer Devianz einzuordnen ist – mit herausragend gewalttätigem natur- bzw. ordnungswidrigem und unmoralischem Wesen gleichzusetzen. Die Figur des Helden soll hier hingegen als gewalttätiges natur- bzw. ordnungskonformes und moralisches Subjekt verstanden werden. Beide Begriffe können außerdem als Vorstufen zu den Konzepten des ‚Anormalen' bzw. ‚Normalen' betrachtet werden.

Das Genre der ‚Causes célèbres' spielt eine funktionelle Rolle in Bezug auf das sich auseinanderentwickelnde Verhältnis moralischer ‚Normalität' menschlichen Handelns und der Psychiatrisierung des devianten Individuums, weil es die Entwicklung der juristischen und medizinisch-psychiatrischen Instanzen reflektiert und als mediales Speichersystem fungiert.

Im Fokus dieses Aufsatzes steht zunächst der anthropologisch-forensische Rahmen, auf den das Genre Bezug nimmt, sowie dann die Analyse der Darstellung von zwei Kriminalfällen aus den ‚Causes célèbres' im Frankreich des 19. Jahrhunderts: „Antoine Léger l'anthropophage (1824)" und „M^{me} Lemoine et sa fille (1859)" von Armand Fouquier.

Ihre Analyse wird um einen zeitgenössischen lexikalischen Eintrag von Pierre Larousse zum Genre der ‚Causes célèbres' ergänzt, der den zeitgenössischen sozialen Diskurs über Kriminalität reflektiert bzw. die in den ‚Causes' Fouquiers verteidigten Ansichten aufgrund ihres heroisierenden Potentials kritisiert.[2]

Sowohl in den ‚Causes célèbres' selbst als auch in ihrer Rezeption werden Heroisierungs- und Antiheroisierungsmechanismen zur Ablehnung oder Anerkennung bestimmter Gesellschafts-, Werte- und Wissensordnungen entwickelt und dem Lesepublikum präsentiert. Begriffe wie ‚Held' oder ‚Monster' [„quelque chose de féroce dans l'expression de sa physiognomie" (Saint-Edme, *Lancery* 99); „cette bête féroce à face humaine" (Fouquier, *Léger* 4); „ce monstre qui a coupé en morceaux une pauvre petite fille de quatre ans" (Bataille, *Ménesclou* 133) oder „une héroïne, mais une héroïne chrétienne, l'ange gardien de la pureté d'une vierge" (Fouquier, *Lemoine* 31)] werden ohne Kommentar in die Fallerzählungen integriert, bzw. übernommen, und nicht weiter definiert.

Stark verallgemeinernd lässt sich also zunächst konstatieren, dass die als ‚Held', Antiheld' oder ‚Monster' bezeichneten Figuren in den ‚Causes célèbres' exzeptionelle Taten begehen, die sich durch das Überschreiten von Normen innerhalb bestimmter sozialer Ordnungen kennzeichnen lassen.

1. Die ‚Causes célèbres' im anthropologisch-forensischen Kontext des 19. Jahrhunderts

Die ‚Causes célèbres' stellen ein Genre populärer Erzählungen von juristischen Fallgeschichten im Frankreich des 18. und 19. Jahrhunderts dar. Bei einer ‚Cause célèbre' handelt es sich um einen nacherzählten juristischen Fall, der während des tatsächlichen gerichtlichen Verfahrens die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen hatte, ‚célèbre' also, und dessen Nacherzählung auf das Merkwürdige, das Spektakuläre, das Sonderbare zielt. Die ‚Causes' sind somit Fallsammlungen für ein breites Lesepublikum, die sich durch ihren hybriden Charakter auszeichnen: Sie verbinden neues medizinisches, historisches und juristisches Wissen mit unterschiedlich ausgeprägten literarischen Erzähltechniken und popularisieren es dadurch. Neben solchen ‚progressiven' Tendenzen finden sich innerhalb einzelner Sammlungen konservativ-reaktionäre Positionen, wie es später am Fall des Infantizids deutlich wird. Der Diskurs in den ‚Causes' reflektiert somit zu einem gewissen Grad und [sicherlich nicht-linear] den Wandel von prä- zu postrevolutionären Vorstellungen von Recht und Moral.

Die Idee, Sammlungen von ‚Causes célèbres' zu veröffentlichen, stammt von François Gayot de Pitaval, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in seiner Sammlung *Causes célèbres et intéressantes* Rechts- und Kriminalfälle in zwanzig Bänden veröffentlichte. In seiner Arbeit *Kriminalität und Literatur im Frankreich des 18. Jahrhunderts*, in der er u. a. das Genre der ‚Causes célèbres' untersucht, bezeichnet Hans-Jürgen Lüsebrink diese als „Bestseller" ihrer Zeit (Lüsebrink, *Kriminalität* XII) und als eine „Literaturform zumindest für eine breite, von den Gebildeten bis zum lesefähigen Teil des Kleinbürgertums reichende Publikumsschicht als die dominierende Form literarischer Kriminalitätsdarstellung" (ebd. 104). Genauer gesagt zielte „[d]as Konzept der nutzbringenden Unterhaltung durch spannende und zugleich instruktive Kriminalerzählungen [...] auf den Erwartungshorizont der roman- und zeitungslesenden *gens du monde*, der wohlhabenden, gebildeten Schichten" (ebd. 109–10).

In Frankreich werden nach dem Werk von Pitaval bis zum Ende des Genres, d. h. in der Zeit von der Revolution bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, ca. zwanzig Sammlungen veröffentlicht. Aufgrund ihrer Ausbreitung über das gesamte Jahrhundert hinweg und des sich verändernden kriminalanthropologischen Umfeldes zeigt sich das Genre in vielen Punkten nicht als einheitlicher Korpus, sondern als eine Ansammlung politisch und sozial unterschiedlich motivierter, heterogener Texte.[3] Während bestimmte Sammlungen vor und unmittelbar nach der Einführung des Code pénal von 1810 mit dem in Bezug auf die Täterpsychologie entscheidenden Artikel 64 erscheinen,[4] werden weitere Sammlungen Jahrzehnte nach Einführung des Code pénal und nach gesetzgeberischen Kommentaren und Veränderungen (Carnot, Regnault, Rossi) sowie Schriften von Medizinern (Esquirol, Pinel, Georget) zur Psychiatrisierung von Tätern geschrieben,[5] oder sie bewegen sich um 1880 in einem kriminalanthropologischen Kontext, der von degenerationstheoretischen, sozialdeterministischen und lombrosianisch-atavismustheoretischen Leitbildern geprägt ist.[6]

Die Autoren greifen für ihre ‚Causes' unterschiedlich schwere Straftaten auf. Die Delikte reichen von einfachen Diebstählen oder Ehebrüchen bis hin zu Mordfällen.[7] Dem im 19. Jahrhundert wachsenden Interesse an gerichtlichen und rechtsmedizinischen Themen entsprechend, bieten herausragend brutale Fälle und eine scheinbar unerklärliche Motivation der Täter den Autoren argumentativ eine optimale Basis für die Verdeutlichung und Differenzierung der Konzepte von Gut und Böse, Moralisch und Unmoralisch, Normal und Pathologisch. Mittels dieser Konzepte werden unvorstellbare und deshalb unerklärliche Taten begreiflich gemacht und die gerichtlichen Urteile und das Rechtssystem, das den Rahmen bildet, gerechtfertigt oder auch in Frage gestellt. Der Akt der Literarisierung und der Popularisierung – als Mittel und Zweck – favorisiert die binäre Klassifizierung und Schematisierung solcher Vorstellungen. Spektakuläre Taten werden semantisiert, das zuvor undenkbare Kriminelle wird in Worte gefasst und zu einer populären Erzählung geformt, Verhaltensformen werden vermittelt [gut, böse, gefährlich, abweichend, unmoralisch], denn das Genre zielt darauf ab, das Publikum zu belehren, indem es seine Leser mit dem vermeintlich Bösen konfrontiert.

Die Texte über Mordfälle in den ‚Causes célèbres' aus dem 18. Jahrhundert kennzeichnen den Täter „fast ausschließlich" mit dem „Begriff *monstre* […], dessen semantischer Inhalt und dessen assoziatives Konnotationsfeld nicht nur eine etwaige Identifikation des Lesers mit dem Kriminellen ausschließ[t], sondern Fragen nach den sozialen oder psychologischen Ursachen von vornherein ausblende[t]" (Lüsebrink *Kriminalität* 116). Die Funktion des Mörders bzw. ‚Monsters' „im Rahmen des ideologischen Begriffsapparats der *Causes célèbres*" besteht für Lüsebrink in der Legitimierung der rechtlichen Praxis:

> In der Setzung des Pathologisch-Unmenschlichen, des uneinholbar Anderen, des irrationalen *monstre* nimmt nicht nur die anthropologische Reflexion des *Causes célèbres* ihren Ausgangspunkt, sondern schöpft [...] der ideologische Diskurs des Erzählers wesentliche Elemente seiner eigenen Legitimation. Die kategorische Unterscheidung von Verbrechen und Unschuld, die moralische Rechtfertigung von Justizirrtümern, die Verteidigung der strengen Strafpraxis und vor allem der Folter wird für den Leser erst angesichts der monströsen Gestalt des Mörders, der nicht mit menschlichen Maßstäben gemessen werde könne, akzeptabel und schlüssig. (ebd.)

Die Verwendung des Begriffs ‚monstre' ist in den ‚Causes' allerdings differenziert zu betrachten. Während im 18. Jahrhundert noch bestehende Rechts- und Moralvorstellungen bestätigt werden sollen, finden wir den Begriff bei Fouquier zwar auch als Stilmittel, aber in einigen Fällen grenzt er sich von früheren Werken ab, indem der Täter im abschließenden Urteil pathologisiert und somit wieder vermenschlicht wird. Es werden bei Fouquier die Lücken und Irrtümer des Justizsystems exemplarisch problematisiert, u. a. die komplexe Frage nach der ‚culpabilité' [Schuld] und ‚responsabilité pénale' [Zurechnungsfähigkeit] des Gewalttäters.

Der Aufbau der Fallgeschichten sowie die Schlussfolgerung geschehen aber nicht – auf narrativer Ebene – ohne das sprachlich effektvoll gestaltete Ineinandergreifen von aufgebauter Spannung, exponierter Grausamkeit und bedeutungsschwangerer Wortwahl. Der reale Kriminelle wird zum Protagonisten einer wahrheitssuchenden bzw. -erklärenden Geschichte – so die Intention –, in welcher er als abnormales, gefährliches, aber faszinierendes Individuum in den Mittelpunkt rückt und die Entwicklung der Erzählung bestimmt. Angelehnt an die sich im 19. Jahrhundert verändernden gerichtlichen Verfahren und wissenschaftlichen Erkenntnisse konzentrieren sich die Berichte auf die Lebensgeschichten der Täter. Wenn wir Foucaults stark institutionsorientierter Argumentation in Bezug auf den Prozess der Psychiatrisierung des Kriminellen folgen, verschiebt sich an der Wende zum 19. Jahrhundert der Fokus der Urteilssprüche und des Strafvollzugs von der Tat auf den Täter (Foucault).[8] So bildet in den ersten Jahren

die Figur des ‚Monsters' mit ihren zwei symbolischen Facetten des Anthropophagen [als ‚monstre populaire'] und des Inzestuösen [als ‚monstre princier'] den dominanten Gegenstand der strafrechtlichen Psychiatrie. Für Foucault spiegeln diese zwei Figuren die rechtsmedizinische Problematik der anormalen Individualität im 19. Jahrhundert (ebd. 94). Bei den ersten großen Fällen am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts ging es nicht um Fälle offensichtlichen Wahnsinns, sondern um das Problem der Existenz von ‚Monstern' wie Léger, weil sie inzestuös bzw. anthropophag waren und gegen die zwei großen Sexual- und Nahrungsverbote verstießen. Die Themen der Sexual- und Nahrungstransgression prägen im Laufe des 19. Jahrhunderts – so Foucault – die Bereiche der Psychiatrie und des Strafrechts und dienen dabei als Raster der Rationalität.

Der kriminelle Wahnsinnige erscheint also zunächst als Monster, d. h. als naturwidriges Wesen und beflissen befassen sich Mediziner und Juristen mit dem Problem des fehlenden Motivs bzw. ‚intérêt' bei Tötungen. Die Faszination ist insofern neu, als die Frage nach dem Motiv im Strafrecht des Ancien Régime nicht relevant war. Stattdessen korrespondierte die Strafe mit der Grausamkeit des Verbrechens als der darin gesteigert zum Ausdruck kommenden Verhöhnung königlicher Macht (ebd. 105–08). Erst mit dem Code pénal von 1791 wird das Problem der ‚intentionnalité du crime' in die Gesetzestexte eingeschrieben (Guignard, *Juger la folie* 37). Gemäß dem Gesetz soll der Angeklagte freigesprochen werden, „si les jurés ont déclaré que le fait a été commis involontairement, sans aucune intention de nuire ou pour la légitime défense de soi ou d'autrui" (Code pénal von 1791, Titre VIII, article 2).[9]

Das neue, republikanische Strafsystem interessiert sich für den Verbrecher und sein Verhalten. Bestraft wird das Verbrechen nun auf der Grundlage des ‚intérêt'. Das ‚intérêt' impliziert zugleich Rationalität und Strafbarkeit des Verbrechens. Nach Foucaultscher Auslegung bedeutet dies, dass die Gründe für die Tat und der Verstand des Subjekts, der es strafbar macht, zusammen betrachtet werden sollen (Foucault 106). In diesem ideengeschichtlichen Prozess stellt der Artikel 64 des Code pénal von 1810 einen entscheidenden Schritt dar, indem er einen Grundsatz über geistig gestörte Menschen explizit festlegt: „[...] Il n'y a ni crime ni délit lorsque l'accusé était en état de démence au moment des faits." Die Frage nach dem Mangel an Zurechnungsfähigkeit bei Menschen „en état de démence" ist nun [möglicherweise im Anschluss an Vorstellungen des römischen Rechts] normiert, wenn auch ohne Definition der ‚démence' oder Praxisregeln zur gerichtlichen Beurteilung (Guignard, *L'irresponsabilité pénale*).[10] Vor allem die Ausarbeitung des Artikels 64 und somit des Wahnsinns als materiellem Umstand des Verbrechens versteht die rechtshistorische Forschung als das Kippmoment einer „justice pénale objective qui ignore la dimension morale des crimes" zu einer „justice pénale subjective et morale qui fait de la responsabilité de l'accusé une question centrale de toute action judiciaire" (Guignard, *Juger la folie* 36). Zentral für diese „conception morale" der Justiz (ebd. 66) wird das Konzept der ‚culpabilité', verstanden als Norm der ‚responsabilité pénale', d. h. der strafrechtlichen Verantwortung, aber auch als unbestimmte Skala für die juristische Praxis zur Bestimmung des Grades an Schuld und Schuldfähigkeit.

Im Zentrum des forensischen Umdenkens bei Verbrechen, insbesondere irrationalen, steht also der Übergang vom Monströsen zum Anormalen. Die Vorstellung vom Täter entwickelt sich an der Wende zum 19. Jahrhundert vom naturwidrigen, physisch-biologisch sichtbaren Monster (Foucault 52) zum moralischen, pathologisch-wahnsinnigen, später unter Einbezug des Konzepts der Instinkte zum perversen und unsichtbaren Monster, bevor sie ab ca. 1860 von kriminologischen Ansätzen eingeholt wird (ebd.; Guignard, *Juger la folie* 263–68). Deshalb werden auch die Fälle in den ‚Causes' z. T. durch medizinisch-psychiatrische Sinnstiftung und Erkenntnisse erklärt.

2. Armand Fouquier: „Antoine Léger l'anthropophage (1824)"

Armand Fouquier, der Verfasser der ‚Cause' „Antoine Léger l'anthropophage (1824)" und ‚journaliste judiciaire' von Beruf, zeichnet sich durch sein Interesse an rechtsmedizinisch kontroversen Fällen aus. Charakteristisch für seine Sammlungen ist seine Untersuchung psychisch und sozial determinierender Faktoren für das Verbrechen. Den jeweiligen Handlungen in seinen ‚Causes' verleiht er einen novellenartigen, paraliterarischen Stil und durch die umfangreiche Wiedergabe von Gerichtsprotokollen und medizinischen Expertisen zugleich einen ‚wissenschaftlichen', dokumentarischen Charakter.[11] Wie bereits angedeutet zielt Fouquier darauf ab, die sich verändernde Medizin und neu entstehende Psychiatrie in das Rechtswesen zu integrieren. Die Methode dafür stellt ein wissenschaftsunterstützender und -popularisierender Diskurs dar, der zunächst die Aufmerksamkeit des Lesers erregen muss. Es ist also kein Zufall, dass er seine Fallgeschichte nach dem Namen des Täters und dem Hinweis auf sein tabubrechendes Verbrechen benennt und damit

einführt. Auch der Stahlstich, der direkt unter dem Titel der ‚Cause' platziert ist und besagten Antoine Léger beim Angreifen des nichts ahnenden Mädchens zeigt [**Abb. 1**], fesselt den Blick des Lesers.[12] Zu sehen ist ein dunkel angezogener, angsteinflößender Mann mit ungepflegten mittellangen Haaren und Bart, der sich von hinten einem auf dem Boden sitzenden und Kräuter pflückenden Mädchen nähert, um es dem Anschein nach mittels eines Tuchs zu fangen und zu erwürgen. Die Bildunterschrift lautet: „... Il fond, comme une bête fauve, sur la jeune fille (page 2)" (Fouquier, *Léger* 1).

Der Titel, der Stahlstich und die Legende unter dem Bild verraten vorab eine grausame Tat, und zwar das unerklärliche Verbrechen eines scheinbar normalen, wenn auch düster gezeichneten Mannes an einem unschuldigen Mädchen. Die Erzählung beginnt mit dem Verschwinden der zwölfjährigen Aimée und der emotionsgeladenen Suche nach dem Mädchen, welche zwei Absätze weiter mit dem Auffinden des „cadavre déjà en putréfaction, dont les jambes et les cuisses étaient repliées sur le bas ventre, et qui était enveloppé dans une chemise, un jupon et un mouchoir, et entortillé par une hart de chène" endet (ebd.). Unschuld, Spannung und ernüchternde Tatsache sorgen auf spektakuläre Weise schon am Anfang für eine dramatische Atmosphäre. Somit wird die Aufmerksamkeit der zunächst einmal unerklärlichen, aber gruseligen Tat bis zum Schluss und bis zur Pointe – nämlich zum Justizfehler – aufrechterhalten. Um dies zu erreichen, scheut sich Fouquier nicht vor Dramatisierungseffekten. Nachdem er die Entdeckung und das chirurgische Untersuchen der Leiche mit den entsprechenden Fachbegriffen wiedergegeben hat [„À l'examen du cadavre, on reconnut que le corps avait été ouvert dans toute son étendue avec un instrument tranchant; des plaies nombreuses et profondes avaient été faites sur diverses parties du corps avec la pointe du même instrument. La tête et le col étaient gorgés de sang, tandis que le cœur et les vaisseaux sanguins qui l'environnent étaient complètement desséchés." (ebd.)] und bevor er mit den ersten Zeugenaussagen fortfährt, vereint er in einem kurzen Übergang literarische Spannung und Emphase des Grauens:

> Cependant, l'inquiétude et la terreur régnaient dans les campagnes voisines du théâtre du crime. Les paysans, l'autorité, épiaient avec soin tous les étrangers qui traversaient le pays, croyant découvrir l'assassin dans chacun d'eux. On ignorait qu'il était sous la main de la Justice. (ebd.)

Durch den Einsatz literarischer Techniken verstärkt hier Fouquier die Dramatik der Geschichte. Indem er die Spannung steigen lässt, reduziert er einerseits den Effekt der Berichterstattung und führt er andererseits den Leser in die Thematik des Sonderbaren ein. Und weiter noch: Auf dieser nun exponierten Bühne des ‚théâtre du crime' verschiebt sich der narrative und gleichzeitig der diskursive Fokus: Nicht mehr die Tat [und das Opfer] steht im Mittelpunkt, sondern primär der Täter, seine Geschichte, seine ‚psychische' Verfassung. Hier, am Ende der ersten Seite der ‚Cause', beginnt die Darstellung des Gerichtsfalles ‚Antoine Léger'. Das Narrativ folgt jetzt chronologisch dem juristischen Gang: Die Festnahme Légers, die Konfrontation mit der Leiche und sein Geständnis, der Tathergang unter Auslassung der anthropophagen Episode und die Lebensgeschichte Légers werden erzählt. Der Bericht geht anschließend über zur Gerichtsverhandlung mit der Beschreibung des Angeklagten, der Anklage und Befragung des Angeklagten, und dem Abgleich der Aussagen mit seinem Verhalten. Nach den Zeugenaussagen werden das Urteil sowie die Umstände der Hinrichtung wiedergegeben.

In diesem Teil der ‚Cause' geht Fouquier in zwei Schritten vor: Bis zur Gerichtsverhandlung werden dem Leser Fakten, Aussagen und Vorgeschichte in einer zusammengefassten, erzählerischen Form präsentiert. Der Verfasser spricht dabei seinen Leser an, involviert ihn in das prozedurale Geschehen: „On se rappelle qu'un mouchoir rayé bleu et blanc avait été trouvé [...]" (ebd. 2), und weist ihn kennerhaft auf die für sein psychiatrisch-ätiologisches Anliegen relevanten Verfahrensschritte hin, indem er sich auf die Aussage des Täters und die Fakten um den Täter konzentriert: „Ici le juge cesse d'interroger, c'est le criminel qui va parler." Und weiter: „L'instruction n'avait plus qu'à rechercher les antécédents de l'accusé" (ebd.). Der Erzähler positioniert sich als allwissende Instanz, der – weil er den Fall bzw. den Täter durchschaut – die Aspekte des merkwürdigen Individuums semantisch hervorhebt, rhetorisch betont, typologisch unterstreicht. Immer wieder wird Léger mit einem wilden Tier verglichen, als ‚bestial' und ‚féroce' bezeichnet. Zitierte Aussagen werden z. T. kursiv gestellt: „*Je ne savais où me portaient mes pas; j'allais où le désespoir me portait*" (ebd.), Ausrufezeichen und Auslassungspunkte kommen zum Einsatz, der Erzähler wird punktuell zu einem personalen Erzähler, Spektakularität und – paradoxerweise – Authentizität werden erzeugt. So vermitteln der Tempuswechsel vom ‚passé simple' ins Präsens und der Gebrauch der dritten Person Singular bei der Wiedergabe von Légers Aussagen Direktheit und Glaubwürdigkeit:

> [...] il aperçut une jeune fille dans une vigne, près de la lisière du bois. Il conçut à l'instant même le projet de l'enlever.

> La jeune fille est seule; des bergers, quelques ouvriers épars dans la plaine sont trop éloignés pour pouvoir entendre ses cris et la secourir; il descend rapidement la côte à travers les bois, fond comme une bête fauve sur la jeune Debully, qui, assise près de la vigne, ne l'a pas vu approcher, lui passe son mouchoir autour du cou, la charge sur ses épaules, et l'emporte, en courant, dans les profondeurs du bois. Enfin, épuisé de sa course, et s'apercevant que la jeune fille est sans mouvement, il la jette sur l'herbe... Le forfait qu'il a médité reçoit son exécution... La jeune Debully est sans vie!... Léger a eu soif de son sang!
> • • •

zwischen den medizinisch-psychiatrischen und den gerichtlichen Instanzen in drei Phasen: Von 1820 bis 1836 werde das anormale, nicht rational zu ergründende Verbrechen als ‚aliénation mentale' wahrgenommen, von 1836 bis 1860 werde das Verbrechen als ‚Perversität' verstanden und nach 1860 entstehe eine weitere Perspektive, die kriminologische, die auf die Gefährlichkeit und Erkennung des ‚geborenen Verbrechers' fokussiere (Guignard, *Juger la folie* 263–68).

Die Frage nach dem Wahnsinn, die erst bei der Verteidigungsrede der ‚Cause Léger' zaghaft auftaucht, steht für die frühere Wahrnehmungsform des unbegreiflichen Verbrechens. Fouquier allerdings, der sich durch sein wissenschaftliches Interesse auszeichnet, stellt den Fall nach dem chronologischen Ablauf des Mordes, der Untersuchung und der Verhandlung dar und kann so – mit 40 Jahren Abstand – den psychischen Zustand des Angeklagten und dessen Entwicklung, die er aus den Untersuchungs- und Prozessakten herausgelesen hat, sachverständig wiedergeben. Noch deutlicher wird der Bezug auf diese erste Periode der ‚aliénation mentale' am Ende der ‚Cause' dadurch, dass dort die 1825 erschienene Studie des Dr. Georget über den Fall Léger zusammengefasst wird.[18] Der ‚aliéniste' kommt zu dem Schluss – so die Zusammenfassung Fouquiers –, dass:

> [s]es habitudes mélancoliques et solitaires, la bizarrerie de sa fuite sans cause, l'absence des motifs ordinaires du crime, tout, en effet, montre ici un malade et non un scélérat. La dépravation des appétits, l'horrible et soudaine perversité de son sens moral, sont caractéristiques de l'aliénation mentale. (Fouquier, *Léger* 4)

„[E]n effet" unterstreicht Fouquier. Damit attestiert er die Richtigkeit der Vorgehensweise und die Gültigkeit der Expertise. Die Einschätzungen des Dr. Georget über das Verhalten Légers, das der Arzt allein aus den Prozessakten interpretiert, werden außerdem durch die Untersuchung des Leichnams bestätigt, auf die Fouquier kurz zu sprechen kommt, um die Fallbeschreibung durch die forensische Evidenz wissenschaftlich abzuschließen: „[...] chez Léger, le cerveau était *manifestement* altéré; une adhérence morbide se faisait remarquer entre cet organe et les méninges"[19] (ebd.). Léger – so die Conclusio – war nicht zurechnungsfähig. Explizit und effektvoll widerspricht Fouquier somit abschließend der gerichtlichen Entscheidung, deren Verlauf er zuvor getreu wiedergegeben hat. Die Strategie hebt die Kernaussage seiner Erzählung hervor – d. h. den Justizirrtum und die Notwendigkeit der Psychiatrie, welche die ‚aliénation', d. h. das unsichtbare und gefährliche Pathologische, erkennen kann.

In der ‚Cause Léger' wird also ein psychiatrischer Diskurs vertreten, der auf ein Wissen verweist, das sich am Täter orientiert. Dabei wird dessen Grausamkeit hervorgehoben. Gleichzeitig werden Légers Undurchdringlichkeit und melancholische Züge erwähnt, was dem Spannungsaufbau dient, aber in erster Linie zum Zwecke der Plausibilisierung die merkwürdige und kasusspezifische Einsamkeit betont, die schließlich das Pathologische akzentuieren soll. Der Gewalttäter tritt somit an prominente Stelle, wird zum Protagonisten einer Erzählung, welche sich dann um sein Leben und die Gründe seiner rational nicht nachvollziehbaren Tat dreht. Der „malheureux imbécile", der kein Schurke, sondern ein von seiner „dépravation des appétits" und der „horrible et soudaine perversion de son sens moral" geleiteten „malade" war, wird vom Autor der ‚Cause' schließlich ‚ent-monsterisiert' bzw. vermenschlicht und als schwacher willenloser Triebtäter für unzurechnungsfähig erklärt (ebd.).[20]

3. Zwischen Heroisierung und Antiheroisierung: Die oszillierende Interpretation des dargestellten Stoffes

> L'affluence est grande dans le prétoire; chacun veut voir l'auteur, chacun veut assister aux débats d'un crime qui décèle un genre de férocité rare chez les nations civilisées et dont les annales criminelles n'offrent heureusement que peu d'exemples. (Fouquier, *Léger* 4)

Die ‚Causes célèbres' transportieren das Exzeptionelle und gefährlich Anormale der kriminellen Täter und ihrer Taten in plausibilisierter und problematisierter Form in die Öffentlichkeit. Dem von der Pathologisierung des Kriminellen faszinierten und in seiner Werteordnung provozierten Leser mag der Täter als anti-heroische Figur erscheinen, weil er als herausragend grausam, gewalttätig, destruktiv und gefährlich dargestellt wird – oder als heroische Figur, weil er in seiner Brutalität als mutig und energisch, als machtlos angesichts des gefährlichen Bösen, schließlich als nicht-schuldfähiger Mörder beschrieben wird. Qua Psychiatrisierung mag also der Täter als unschuldig schuldiger, tragischer Held erscheinen. Die Tat, die Lebensgeschichte sowie der Prozess machen aus ihm einen gefährlichen, aber faszinierenden Protagonisten. Dabei verhelfen die intentionalen literarischen Anti-Heroisierungseffekte, d. h. die kombinierte Ästhetisierung von exzeptioneller Tat und Lebensgeschichte, zu einer vereinfachten Vermittlung komplexer Gegenstände und neuer

humanwissenschaftlicher Disziplinen. Nicht zuletzt aber dienen solche als Anti-Heroisierungen verstandene Strategien dem Verkauf der Sammlungen und somit der weiten Verbreitung der normativen Konzepte des Normalen und Anormalen.

Das Oszillieren zwischen Antiheroisierung und Heroisierung ist Gegenstand des Lexikonartikels von Pierre Larousse zum Genre der ‚Causes célèbres' in seinem *Grand Dictionnaire Universel du XIXe siècle*. Das von 1866 bis 1877 veröffentlichte *Grand dictionnaire* listet ‚Causes célèbres'-Sammlungen chronologisch auf, beschreibt und kommentiert sie. Es zeigt sich, dass die Rezeption des in den ‚Causes' wiedergegebenen und dargestellten Stoffes bzw. der Versuch das Böse plausibel zu machen je nach Erklärungsgrundlage als problematisch wahrgenommen wird:

> Gayot de Pittaval [sic] eut le premier l'idée d'en composer un recueil; mais son ouvrage, bien différent de ceux qu'on imprime depuis, est plutôt écrit pour les avocats que pour la foule. A côté de l'exposition du fait, il met les moyens invoqués par les deux parties, ainsi que le jugement et sa discussion au point de vue du droit. [...] il s'adresse à l'intelligence de son lecteur et non pas à sa vaine curiosité, comme le font les recueils de nos jours. (Larousse, Lemma *Causes célèbres*)

Das enzyklopädisch gestaltete *Grand dictionnaire*, das sich als „œuvre de vulgarisation la plus complète qui ait été tentée" versteht (Larousse, *Aux lecteurs du Grand dictionnaire* 1526), widmet selber Mördern eine vergleichsweise große Zahl an Einträgen, so die Forschungsergebnisse von Daniel Désormeaux über die Gewichtung von Morden und ‚faits divers criminels' im *Larousse*.[21] Den Schriftstellern seiner Zeit folgend, die die Anziehungskraft von ‚faits divers' und ‚faits divers criminels' auf ihr Publikum schon längst erkannt hatten, widmet Larousse diesen kleinen, unbedeutenden Alltagsereignissen als erster Lexikograph eine eigene Rubrik (Désormeaux 31).[22] Désormeaux betont, dass „nommé ou non, le fait divers, et particulièrement le fait divers criminel, avait depuis longtemps retenu l'attention et la curiosité d'autres lectorats", und erinnert an den „succès continu de la *Gazette des Tribunaux*, après celui des *Causes célèbres*, qui devint presque une institution littéraire au milieu du XIXe siècle".[23] Jedes „fait divers" ist „un roman en puissance". Das erzählerische Potential, das in ihnen steckt, schafft eine Wettbewerbs- und Konkurrenzsituation, die nicht nur die Schriftsteller oder die sich entwickelnde Presse betrifft, sondern auch die Lexikographen (ebd. 32).[24]

Für diesen Aufsatz entscheidend ist Larousses direkter Angriff auf Fouquiers Sammlung im Eintrag zu den ‚Causes célèbres'. Darin wirft er dem Stoff Fouquiers vor, an das Niederträchtige im Menschen zu appellieren und „cette tendance du lecteur ignorant à transformer les grands criminels en héros" zu begünstigen (Larousse, Lemma *Causes célèbres*). Larousse selbst definiert Heroismus als das Produkt von Großherzigkeit, das in einem kritischen und feierlichen Umstand bis zur Exaltation beflügelt werde. „Un des caractères essentiels de l'*héroïsme*, c'est qu'il soit inspiré par la vertu, le désintéressement, l'esprit de sacrifice" fügt er hinzu und präzisiert: „Alors il éveille chez tous le même sentiment d'admiration, car il n'honore pas seulement un homme, un pays; il devient la joie et l'orgueil de l'humanité entière [...]" (Larousse, Lemma *héroïsme*). Den Begriff ‚héros' erklärt er folgendermaßen: „Par ext. Homme qui, par son courage, sa magnanimité, son génie, accomplit des choses grandes ou périlleuses [...]" und „Par ext. Homme qui possède certaines qualités, certains mérites au plus haut degré [...]" (ebd.). Daher seien heroische Taten selten, denn:

> [...] il faut d'abord la circonstance, il faut de plus l'homme, le héros, et ces deux conditions ne se trouvent pas souvent réunies en face l'une de l'autre. Cependant, il n'est peut-être pas une vertu qui, à un certain moment, n'ait eu son héros: l'amitié, l'amour conjugal, la fidélité à sa parole, le dévouement, le patriotisme [...]. (ebd.)

Im Einklang mit den konservativen bürgerlichen Moralvorstellungen am Ende des autoritären Zweiten Kaiserreiches und zu Beginn der Dritten Republik bilden Tugenden wie Selbstlosigkeit, Ehre, Aufopferung, eheliche Liebe und Patriotismus bei der wissensvermittelnden Instanz *Larousse* die Säulen des Heroismus und des Heroischen, deren Abwesenheit in den zeitgenössischen ‚Causes célèbres' der Lexikograph beklagt.[25]

Der Artikel zum Genre der ‚Causes célèbres' im *Larousse* stellt wertend das als wahrhaftig empfundene, seriöse ‚Causes célèbres'-Original aus dem 18. Jahrhundert – also aus einem prärevolutionären Norm- und Wertesystem – den Nachfolgern entgegen, wobei insbesondere Fouquier von dem Lexikographen scharf kritisiert wird:

> M. Fouquier, ancien élève de l'École normale, a mis sa plume élégante au service de cette malsaine publication. Ces derniers recueils se sont malheureusement adressés à ce qu'il y a de mauvais et de vicieux dans la curiosité publique ; ils ont favorisé, nous le craignons, cette

> tendance du lecteur ignorant à transformer les grands criminels en héros, et à prendre pour force d'âme ce qui n'est qu'une résistance violente aux lois de la société. (Larousse, Lemma *causes célèbres*)

Weiter warnt Larousse vor den gravierenden Folgen solcher Schriften für die Gesellschaft:

> A toutes les sessions de cours d'assises, on peut voir les déplorables résultats de semblables lectures: plus d'un coupable avoue avoir pris soit l'idée de son crime, soit les moyens de l'exécuter, dans des ouvrages de ce genre et dans les romans qui choisissent leur héros parmi les brigands et les assassins. (ebd.)

Dabei stellt Larousse zu seinem Bedauern fest, dass das französische Volk die Abenteuer von Räubern und Mördern ebenso schätze wie die von Eroberern oder Helden:

> Pour la jeune fille romaine, aujourd'hui encore, le brigand est presque un héros par l'énergie et le courage qu'il déploie, les dangers qu'il est obligé de surmonter chaque jour. En France même, le peuple est resté à moitié barbare sous ce rapport; les aventures d'un brigand, d'un voleur, d'un assassin vulgaire, l'intéresseront tout autant que celles d'un conquérant ou d'un héros. (ebd.)

Dies seien die Gründe für den Erfolg aller Veröffentlichungen, die sich seit dem 18. Jahrhundert mit ‚Causes célèbres' befassen: „De là le succès de toutes les publications qui, depuis le siècle dernier, ont eu les causes célèbres pour objet" (ebd.).

Zusammengefasst wirft Larousse den modernen ‚Causes célèbres'-Autoren und in erster Linie Fouquier vor, dass ihre Falldarstellungen die moralischen Grenzen der Identifikationsfigur ausdehnen bzw. die Qualitäten des Helden unzulässig auf Mörder, Vergewaltiger und Menschenfresser übertragen. Ihre Erzählungen inspirieren, so Larousse, eher zum Verbrechen als dass sie belehren, bilden und unterhalten. Sie erwecken nur das Schlechte im ungebildeten Menschen, indem sie Verbrecher heroisieren beziehungsweise Individuen, die – laut Larousse – sich bewusst und freiwillig gegen das Gesetz, die Norm und das Normale entscheiden.

Am Beispiel der ‚Cause Léger' wurde gezeigt, wie ein bestimmter Kenntnisstand in die Öffentlichkeit getragen wird. Im Fall von Fouquier, der deutlich die juristischen Entscheidungen und das Rechtssystem in Frage stellt und zu einem medizinisch-psychiatrischen Diskurs tendiert, wird der Täter pathologisiert und am Ende der Nacherzählung für ‚aliéné', also wahnsinnig, und somit für unzurechnungsfähig erklärt. Auf diese Weise inszeniert sich Fouquier im Lichte des Fortschritts; das Böse als Ergebnis von Wahnsinn wird hier als ‚akzeptabel' dargestellt.

Die Darstellung von Kriminalität unter dem Aspekt der ‚aliénation mentale', welche eine „interprétation positive du mal" bietet und die grauenhaftesten Taten jenseits einer freien Willenshandlung zu verorten ermöglicht (Guignard, *Juger la folie* 265), findet nicht bei jedem Leser Anklang. Das im Vergleich zu den teils eher progressiven Auffassungen in den ‚Causes' Fouquiers konservativ eingestellte *Larousse*-Lexikon – also eine Art Zeitzeuge und Konkurrent der ‚causes célèbres' – sieht in der Pathologisierung von Tätern nichts als die Viktimisierung unmoralischer, norm- und gesetzeswidriger Krimineller.

Larousse vermutet in einigen ‚Causes célèbres'-Sammlungen die gesellschaftliche Gefahr einer ‚positiven' Erklärung und Rechtfertigung des Bösen. Denn statt Antipathie bewirke die Betonung des unzurechnungsfähigen Wesens bei dem unwissenden, faszinierten Leser Empathie. Der Leser wisse zwischen Gut und Böse, heroisch und antiheroisch schließlich nicht zu unterscheiden und halte deshalb jenes für schicksalhaft motiviert, mutig und heldenhaft, was lediglich eine provokative, beunruhigende moralische Regression bedeute.

4. Armand Fouquier: „M^me^ Lemoine et sa fille (1859)"

Gewiss ist Larousse nicht der Einzige, der in der Frage der Zurechnungsfähigkeit von den symbolischen Gestalten des „héros" und Anti-Helden bzw. „monstre" Gebrauch macht. In einer weiteren ‚Cause' Fouquiers, in der er über einen Kindsmord berichtet, tauchen die Begriffe ebenfalls auf. In „M^me^ Lemoine et sa fille (1859)" rekonstruiert Fouquier den Fall einer Mutter und ihrer Tochter, die 1859 des Infantizids angeklagt wurden: Angélina Lemoine, 15 Jahre alt, wird aus einem Verhältnis mit dem Kutscher ihrer Mutter schwanger. Die Schwangerschaft wird verheimlicht, doch es gibt Gerüchte. Unmittelbar nach der Entbindung Angélinas verbrennt M^me^ Lemoine das Kind aus Ehrenschutz. M^me^ Lemoine wird bei der Staatsanwaltschaft denunziert und gemeinsam mit ihrer Tochter verhaftet. Am Ende der Untersuchung und des Prozesses wird M^me^ Lemoine des Mordes am Kind ihrer Tochter für schuldig gesprochen und zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, mildernde Umstände werden ihr zugebilligt. Angélina wird freigesprochen, weil sie als Opfer der familiären Unordnung und der unmoralischen Erziehung ihrer Mutter aufgefasst wird, welche ihre Natur pervertiert habe (Fouquier, *Lemoine* 26).

Fouquier beabsichtigt, durch die Darstellung des Falles in seiner wenige Jahre nach dem Prozess verfassten ‚Cause' den Leser davon zu überzeugen, dass zeitgenössische Fälle von Infantizid von den Gerichten nicht hart genug bestraft würden. Zu diesem Zweck schildert er diesen besonders spektakulären und brutalen Fall von Kindstötung.

Wie bei der ‚Cause Léger' lässt Fouquier die Erzählung mit einem aussagekräftigen Stich beginnen [**Abb. 2**]. Im Vordergrund ist eine Frau dargestellt, die auf einem Knie hockend Feuer im Kamin eines bürgerlichen Hauses schürt. Ihr strenger und lauernder Blick ist auf die andere Seite des Raumes gerichtet. Im Hintergrund, durch eine halb geöffnete Tür, sieht man undeutlich eine Person im Bett liegen. Unter der Abbildung steht: „...J'ai mis des javelles, des bûches..., et l'enfant dessus par devant, puis j'ai allumé. (Page 18)" (ebd. 1). Auch hier ist der Leser von Beginn an fixiert: Die folgenden Seiten erzählen von einer grausamen und unbegreiflichen Kindstötung, deren Hintergründe der Titel „M^me^ Lemoine et sa fille (1859)" noch kryptischer erscheinen lässt.

Ein weiterer Aspekt, den Fouquier in seiner Fallerzählung anprangert, ist die unverständliche Transgression der Mutterrolle. Im autoritären Zweiten Kaiserreich entfaltet sich ein moralpsychologischer Diskurs, der die Wurzel der Verbrechen im Laster sucht und medizinischen Forschungen sowie Reflexionen über den Grad an Zurechnungsfähigkeit wenig Raum gibt. In den Schwurgerichtssitzungen werden Frauen als heuchlerisch und pervers bezeichnet, Männer als Idioten, die sich dennoch ihrer unmoralischen Taten bewusst seien, Kriminelle als von ihren bösen Instinkten und Bedürfnissen nach Zerstörung getriebene Wesen (Guignard, *Juger la folie* 266). Wie schon der Titel suggeriert, geht es in dieser Fallerzählung im Grunde nicht darum, den Ernst der Tötung eines Individuums durch ein anderes darzustellen. Vielmehr geht es darum – wie die Erzählung es dann deutlich signalisiert –, gefährliche und perverse Neigungen als Auslöser solcher gewalttätigen und schwer nachvollziehbaren Taten in den Vordergrund zu stellen. Auch wenn sie hier mit dem Argument des Ehrenschutzes erklärt wird, wird die infantizide Tat weiter als ein unbegreiflicher Akt aufgefasst, dessen Bedeutung als krankhaft böse interpretiert wird.

Der ‚aliénation mentale', als positive Deutung des Bösen, folgt eine fast entgegengesetzte Konzeption, die das Verbrechen als das Produkt menschlicher Perversität versteht. Das neue Modell beruhe, so Guignard, auf klassischen Argumenten, welche die menschliche Freiheit im Bösen festigen, d. h. auf einer weit gefassten strafrechtlichen Verantwortlichkeit. Das Verbrechen identifiziere sich dann mit der schlechten Natur des Kriminellen (ebd. 265). Im Gegensatz zum Wahnsinn wird das Böse in Form von Perversität wie im Falle der M^me^ Lemoine sowohl von den Prozessakteuren als auch vom eigentlich wissenschaftsaffinen Fouquier als ‚inakzeptabel' bewertet. Die Erklärung dafür liegt recht wahrscheinlich in der Bedrohung der patriarchalen Ordnung, die der Infantizid und die Rollentransgression implizieren. In diesem Fall wird die Tat eher moralisch als ‚wissenschaftlich' erklärt, weshalb hier die moralisch destruktive und antiheldisch konstruierte Monsterfigur dezidiert dargestellt wird. In diesem Sinne liegt der Fokus der ‚Cause' auf der betonten Verurteilung des nicht ganz konformistischen Lebenslaufs M^me^ Lemoines und der Erziehung ihrer Tochter. Folglich wird M^me^ Lemoine in den von Fouquier aus den Prozessakten entnommenen Zitaten als monströs beschrieben, wenn ihre angeblich naturwidrige nicht-mütterliche Natur herausgestellt werden soll, so z. B. vom Generalstaatsanwalt:

> „Angélina, vous le savez, lisait les romans de M^me^ George Sand; elle lisait d'autres romans publiés par les journaux que recevait sa mère. Elle faisait ses délices d'un livre particulièrement immoral: les *Confessions de Marion Delorme*. L'histoire d'une courtisane avait, pour cette malheureuse enfant, un attrait particulier. Voilà où elle apprenait que le mariage est une chose insensée, une sotte institution sociale, qu'on n'a pas craint d'appeler la prostitution jurée. On lui représentait les passions comme données par la nature; on lui disait que c'est folie d'y résister. Voilà les enseignements donnés à Angélina, voilà comme la mère a compris la sainte mission qui lui était confiée. Étonnez-vous, après cela, que sa fille soit tombée si bas, que l'enfant, sans boussole, se soit perdue dans cet océan de boue [...]." Fouquier, *Lemoine* 24–25)

Die verfehlte, unmoralische Erziehung der Tochter wird zum Beweis und die Kindstötung zur logischen Konsequenz der widernatürlichen Natur M^me^ Lemoines: „Mais la mère! Oh! La mère, elle, n'a jamais hésité, jamais varié dans son projet. Le jour où sa fille, interrogée, lui a fait connaître sa faute, ce jour-là, à l'instant même, sans réflexion, le crime est né dans sa pensée", so Angélinas Anwalt (ebd. 25–26). Die Darstellung von M^me^ Lemoines Anwalt und die Selbstdarstellung der Täterin tendieren hingegen zum Heroischen, um ihre außergewöhnliche und übergeschlechtliche Kraft und ihren Mut zur Ehre und Selbstopferung hervorzuheben: „Cette mère a été plus forte qu'une femme, plus courageuse qu'un homme; elle a été d'une virilité qui fait peur; oui, je le reconnais, elle a été d'une

énergie antique: elle avait une fille à sauver!" (ebd. 31) „J'ai fait ce que toute mère aurait fait à ma place", rechtfertigt sich M^me^ Lemoine, „[...] J'ai eu le courage de brûler un enfant mort. [...] Je n'avais pas d'autre moyen de sauver l'honneur de ma fille" (ebd. 17). Entsprechend führt ihr Anwalt diese Argumentation in seiner Verteidigungsrede fort:

> Je vous le demande, y eut-il jamais pareil tourment infligé à une mère? Eh bien! je dis que si elle était coupable, que si l'instinct de mère l'avait entraînée, que si, plaçant l'honneur au-dessus de la vie, elle avait commis un crime, elle mériterait encore la plus immense pitié, j'allais presque dire du respect: ce serait une héroïne d'un autre temps que le nôtre, mais, enfin, ce serait une héroïne. [...] Des témoins, après cela viendront vous dire qu'elle est altière, méchante, capable de tout. La vérité judiciaire dit qu'en 1854, elle était honorable et respectée. Si on ne m'oppose pas un fait, on ne peut persévérer dans cette préface inexacte qui fait de cette femme une espèce de monstre. (ebd. 27)

Entscheidend ist hier der Ehrbegriff, auf den sich der Verteidigungsanwalt stützt und wodurch der Fall und die Angeklagte in einem anderen Licht gesehen werden sollen. Die Ehre als Erklärung für den Infantizid vernichtet ihre monströsen Eigenschaften, und weil die Verteidigung der Ehre als Heldentat gilt, kann M^me^ Lemoine als Retterin der Ehre ihrer Tochter und somit als Heldin präsentiert werden. Dabei ist sich der Anwalt des offenbar obsoleten Gebrauchs des Heldenbegriffs bewusst („[...] d'un autre temps que le nôtre, mais, enfin, ce serait une héroïne"). Dennoch versucht er durch den Vergleich mit der hochpositiv besetzten Figur die negativ aufgeladene Vorstellung eines Monsters zu vernichten und das Gericht zu überzeugen. Dies gelingt ihm nicht. M^me^ Lemoine wird zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt; und auch Fouquier erhält die Darstellung als Monster in seiner Fallgeschichte bis zum Schluss aufrecht.

Das Urteil wird dennoch unter Berücksichtigung mildernder Umstände gefällt, da M^me^ Lemoines Anwalt mehrere Fälle von Wahnsinn in der Familie anspricht:

> Et puis, voyez-vous, c'est une famille bien éprouvée que la famille Lemoine: la mère de M^me^ Lemoine est morte folle; elle a un frère qui est interdit et enfermé dans un hospice d'aliénés; à vingt-trois ans, elle a perdu sa sœur, qui, elle, aussi, mourrait folle [...]. (ebd. 30)

Diese diskrete und einzige Anspielung auf den 1857 erschienenen *Traité des Dégénérescences* von Bénédict Augustin Morel ist erstaunlicherweise nicht Teil der Argumentation Fouquiers bzw. der Fallerklärung. Aus moralischen Gründen ist ihm dies scheinbar nicht möglich. Der Rückgriff auf die Degenerationstheorie, der M^me^ Lemoine zum passiven Glied in der Entartungskette erklären würde, würde das Bewusste und Vorsätzliche ihrer Absichten deutlich und Fouquiers Fallerklärung zunichtemachen. In der ‚Cause' beginnt die Entartung mit der Tochter Angélina, hervorgerufen durch die Mutter und das normabweichende Milieu, in dem sie aufwuchs. Denn wir haben hier einen Fall von Infantizid, dessen Begriff und Bedeutung hauptsächlich moralisch geprägt sind. Die Pervertierung einer Tochter durch die Mutter und die Kindstötung als Rollentransgression sind für den anthropologie- und wissenschaftsaffinen Fouquier zu unmoralisch, als dass sie auf diesem Wege begreiflich gemacht werden könnten. Im Gegensatz zur ‚Cause Léger" lässt Fouquier M^me^ Lemoine Monster sein und macht aus ihr eine prototypische – weil moralisch verkehrte – Antiheldin.

5. Fazit

In den ‚Causes célèbres' werden juristische Inhalte einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Stoffe, die normalerweise Juristen und Medizinern, Experten und Gebildeten vorbehalten sind, erreichen via Komplexitätsreduktion den einfachen Leser. Durch das genre-immanente hybride Format, d. h. die fallartige Verbindung von medizinisch-psychiatrischem und juristischem Wissen mit literarischen Erzähltechniken, werden sowohl normkonforme als auch normabweichende Kenntnisse vermittelt und diskutiert. Fallgeschichten, die von Zurechnungsfähigkeit bzw. Unzurechnungsfähigkeit bei nicht rational zu ergründenden Verbrechen handeln, beispielweise in der ‚Cause Léger', spiegeln die zeitgenössischen, kontroversen Diskussionen um die Psyche des Täters wider. Darüber hinaus reflektieren sie die Etablierung der Psychiatrie als notwendige Instanz und ihre Integration in das Rechtswesen. Sowohl die ‚Causes' als auch das *Larousse*, die beide als populärwissenschaftliche Medien angesehen werden können, nutzen Heroisierungs- und Anti-Heroisierungsstrategien. Die Inszenierung von Exzeptionalität bildet ein entscheidendes Mittel zur Etablierung und zur Ablehnung normativer Erkenntnisse, da sie die Vorstellung von Normalität plausibler macht.

Im Kern inszenieren die ‚Causes célèbres' das Verbrechen als justiziable Form des Bösen und die inszenierten Täter werden dabei stigmatisiert. Als pathologisch wahnsinnig oder

pervers können sie Empathie erwecken. Der polemische Angriff, der in Larousses Vorwurf und in der Rede des Verteidigers steckt, ist symptomatisch. Der Gebrauch der Begriffe ‚monstre', ‚héros' oder ‚héroïne' mag auf den Wunsch nach dem vergangenen Rechtssystem des Ancien Régime verweisen, d. h. nach einer Zeit, in der die Tat bestraft und die Frage nach der Willenlosigkeit noch nicht gestellt wurde. Die Konstruktion von anti-heroischen Protagonisten in den ‚Causes célèbres' und die Heroisierungskritik im *Larousse* zeigen einen ‚diskurshegemonialen' Kampf zwischen verfallenden und sich etablierenden Wissensordnungen. Sie zeigen die Verschiebung einer metaphysischen Entität – des Bösen – zu einer sozialen und personalisierten Realität – dem Verbrechen.

Amélie Richeux ist Projektmitarbeiterin und Doktorandin am Romanischen Seminar der Ruhr-Universität Bochum und forscht in einem Projekt der Thyssen Stiftung zum Genre der ‚Causes célèbres' im Frankreich des 19. Jahrhunderts.

1 „Les années 1840-50 semblent constituer une deuxième accélération dans le vaste mouvement de naturalisation intégrale de l'homme que nous avions observé au tournant du XVIIIème et du XIXème siècles. C'est à présent l'heure de gloire de l'anthropologie et de l'aliénisme qui durcissent cette méta-causalité physiologique autour du thème racial et héréditaire." (Mucchielli 13)

2 Das *Dictionnaire* ist nicht das alleinige Werk von Pierre Larousse [1817–1875], der starb, bevor dieses fertiggestellt wurde, sondern die Zusammenarbeit von ca. 90 Mitarbeitern: „Certes, le chef d'orchestre a tenu ferme la baguette et dirigé d'une main de fer l'armée des collaborateurs qui l'entourèrent. Cependant, sa tâche consistait plutôt à distribuer le travail, à le répartir entre les spécialistes de chaque discipline et à contrôler leur copie qu'à rédiger lui-même le canevas de chaque notice" (Mollier/Ory 19). Der Einfachheit halber wird in diesem Aufsatz das *Grand Dictionnaire universel du XIXe siècle* meist auf die Kurzform Larousse [stellvertretend für sämtliche Verfasser] oder *Larousse* [als Lexikon] reduziert.

3 Das Genre der ‚Cause célèbre' im Frankreich des 19. Jahrhunderts ist nur rudimentär und fragmentarisch erforscht. Pionierarbeit leisteten hier Jean Sgards „La littérature des ‚causes célèbres'" und die Werke von Hans-Jürgen Lüsebrink. Weiterhin wichtig für die Erforschung des Genres sind die thematisch spezifischeren Ansätze von Dominique Kalifa [Crimes], aber auch von Nadine Bérenguier, Amélie Chabrier und Rudolf Behrens. Abschließende Angaben zu ‚Causes célèbres'-Sammlungen liegen nicht vor, da sie bis dato nur zum Teil bzw. unvollständig über digitale Datenbanken wie ‚Gallica' sowie in antiquarischen Beständen zugänglich sind.

4 Beispielweise erscheint die Sammlung von Roussel und Pauchet de Valcour *Annales du crime et de l'innocence, ou du choix de causes célèbres et modernes réduites aux faits historiques* 1813. In ihren Erzählungen vergleichen die beiden Verfasser das alte und neue Rechtssystem. Die Fälle werden chronologisch und narrativ erzählt, das Verhalten der Betroffenen moralistisch kommentiert. Auch wenn diese leicht psychologisiert werden, ist die Darstellung hauptsächlich auf Sensation und Spektakuläres ausgerichtet.

5 Zum Beispiel erscheint das *Répertoire général des causes célèbres anciennes et modernes* von Saint-Edme 1834–36. Saint-Edmes Sammlung zeichnet sich durch ihren enzyklopädischen Charakter aus, indem zunächst ältere und neuere Fälle des Ancien Régime und später politische Prozesse aus der revolutionären Zeit narrativ rekapituliert werden, bevor der Verfasser sich ‚neueren' Fällen widmet. Dabei bedient er sich für die narrative Konstruktion seiner ‚Causes' zunehmend aus den Prozessakten, so dass der Prozess in den Erzählungen stets relevanter wird.

6 Die *Causes criminelles et mondaines* von Albert Bataille werden beispielweise zwischen 1880 und 1898 veröffentlicht. Die Sammlung Batailles bewegt sich somit in einem Kontext, in dem die Psychiatrie im Gerichtswesen fester etabliert ist als zur Zeit Fouquiers. Bataille rollt bekannte und spektakuläre Fälle auf, integriert sich selber als investigativer Erzähler in die Erzählungen und ästhetisiert monströs wirkende Fälle, um moralisch-psychiatrische Justizirrtümer aufzuzeigen und die ‚Wahrheit' zu präsentieren.

7 „Die Darstellungen von Mord- und Totschlagsfällen, der eigentlichen Thematik der modernen Kriminalliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts, nehmen in den *Causes célèbres* des 18. Jahrhunderts einen verhältnismäßig bescheidenen Platz ein", stellt Lüsebrink fest (Lüsebrink, *Kriminalität* 115). Eine potentielle Erklärung dafür wäre, so Lüsebrink, das in der Darstellung von Mordfällen verfehlte Ziel der Unterhaltung und Belehrung, denn „[d]ie Textstruktur der *Causes célèbres*, die den Prozeßverlauf und die Argumentationsstrategien der Prozeßparteien ins Zentrum rückte, ließ angesichts des Standes der zeitgenössischen Kriminologie gerade bei der Darstellung von Mordfällen die geltende Rechtstheorie und Rechtspraxis fragwürdig erschienen" (ebd. 115–16).

8 Spezifisch ist hier auf den „Cours du 5 février 1975" zu verweisen, S. 101–126.

9 Siehe auch Titre II, Section I^{re}, article 1er : „[...] en cas d'homicide commis involontairement, s'il est prouvé que c'est par accident qui ne soit l'effet d'aucune sorte de négligence ni d'imprudence de la part de celui qui l'a commis, il n'existe point de crime, et il n'y a lieu à prononcer aucune peine, ni même aucune condamnation civile."

10 In Hinsicht auf den Artikel 64 und die Doktrin der „irresponsabilité pénale des fous" spricht Guignard eher von einem Erbe aus einem früheren System als von einer Neuheit, da das Konzept bereits im römischen Recht existierte: „Le concept est en effet ancien, puisque depuis le Droit romain, les fous restent impunis en vertu de deux arguments: parce que le furieux est suffisamment puni par sa maladie (Marc Aurèle) et parce que le fou, ne pouvant avoir d'intention, ne peut être coupable (Ulpien)" (ebd.).

11 Die ‚Cause Léger' ist insgesamt ca. 24 800 Zeichen lang und gehört zu Fouqiers kürzesten. Insgesamt sind seine ‚Causes' unterschiedlich lang und unterschiedlich ausführlich. Beispielweise sind die ‚Causes' „Papavoine" und „Jobard", die ebenfalls die Problematik der Unzurechnungsfähigkeit behandeln, jeweils ca. 75 000 und ca. 186 000 Zeichen lang.

12 Einzig die 1849 publizierte Sammlung von Charles Dupressoir, *Drames judiciaires. Scènes correctionnelles. Causes célèbres de tous les peuples*, und die Sammlung Fouquiers sind mit Stahlstichen von Jean-Adolphe Beaucé, dem Illustrator Alexandre Dumas', illustriert. In einer Art Vorwort erklärt Fouquier seine Entscheidung, Text und Bilder zu kombinieren: „[...] puisque l'image est devenue le complément nécessaire de la parole, cette publication devait emprunter à la gravure un de ses attraits les plus vifs. Mais, là aussi, nous avons rencontré une collaboration qui nous permettait d'associer la plume au burin, celle d'un éditeur qui respectait l'art et l'honnêteté dans la gravure, comme nous les respectons dans le récit. Tout sera donc, dans ces études, vivifié par le même esprit de recherche, d'exactitude et de moralité." (Fouquier 1857, s.p.)

13 Auslassungspunkte im Original.

14 Hervorhebung im Original.

15 Hervorhebung im Original.

16 Im ‚article premier' der unter Louis-Philippe am 30. Juni 1838 in Kraft gesetzten ‚loi sur les aliénés' steht: „Chaque département est tenu d'avoir un établissement public, spécialement destiné à recevoir et soigner les aliénés, ou de traiter, à cet effet, avec un établissement public ou privé, soit de ce département, soit d'un autre département. Les traités passés avec les établissements publics ou privés devront être approuvés par le ministère de l'Intérieur".

17 Genaueres dazu bei Guignard, *Juger la folie*, insbes. Kapitel 1 bis 3, „‚Psychologie juridique': les fondements d'une justice subjetive", S. 15–35, „L'élaboration de l'article 64 du Code pénal", S. 36–66, „Droit et psychiatrie: ‚constituer la démence légale'", S. 67–96.

18 Vgl. Georget, *Examen médical. Étienne-Jean* Georget [1795–1828], Psychiater am Hôpital de la Salpêtrière und früherer Schüler der Nosologen Pinel und Esquirol, entwickelte Pinels ‚monomanie' als ‚aliénation sans symptomes' weiter und schrieb 1825, ohne in die juristische Prozedur involviert zu sein, eine Reihe von psychiatrisch-forensischen Kommentaren zu sonderbaren Rechtsfällen.

19 Eigene Hervorhebung.

20 So die Beschreibung von Légers Exekution: „Le bestial assassin montra tant de faiblesse dans ses derniers moments, qu'il fallut pour ainsi dire le porter sur l'échafaud" (Fouquier, *Léger* 4).

21 Das *Grand dictionnaire* wird zum großen [finanziellen] Erfolg (Mollier/Ory 20–21) und gehört beispielweise zu den Bezugswerken Émile Zolas: „Rares sont les romans de Zola qui ne font pas appel, sur un point ou sur un autre, à ce gigantesque ouvrage encyclopédique, où se mêlent souvent la science et l'anecdote", Vgl. Mitterand 1105.

22 Stendhal, Flaubert, Maupassant, Zola, Daudet und noch viele andere haben von den ‚faits divers' verstärkt Gebrauch gemacht. Vgl. Hamon 7–16, insbes. 9. Der Bezug zu realen Ereignissen, wenn auch modifiziert, lässt sich bei Maupassant beispielweise an den Novellen „Rosalie Prudent" [1886] und „La Petite Roque" [1885] erkennen. Zu Beginn von „Rosalie Prudent", in der ein Fall von Infantizid erzählt wird, schreibt er: „C'était là l'histoire courante de tous les infanticides accomplis par les servantes", Vgl. Maupassant 699–702, hier 699. Noëlle Benhamou hat etwa keinen Zweifel, dass „La Petite Roque" auf den realen Fall Ménesclou zurückgeht: Benhamou 47–58, hier 55. Louis Ménesclou hatte Louise Deu, ein viereinhalbjähriges Mädchen, vergewaltigt, ermordet und zerstückelt, und wurde am 7. September 1880 guillotiniert. Bei den Vorbereitungen für seinen Roman *La Bête humaine* [1890] zitiert Zola in seinem Entwurf ausdrücklich als Quelle die *Gazette des Tribunaux*: „Je trouverai cela dans des livres de médecine, dans la *Gazette des Tribunaux*", Vgl. Zola 28–62 (f° 352/15), „On aurait l'affaire Fenayrou compliquée de l'affaire Barrême" (ebd. f° 348/11). Zola lässt sich ebenfalls von den im *Larousse* rezipierten Fällen und Ereignissen inspirieren: „[il] relit dans le *Dictionnaire* de Pierre Larousse les récits des grandes catastrophes ferroviaires, combine l'intrigue des ‚affaires' Barrême, Poinsot et Fenayrou, et s'inspire, pour son héros d'éventreur de femmes qu'il finit par appeler Jacques, de la célèbre affaire de Jacques l'Éventreur" (Hamon 9). In der Tradition von Verbrechenserzählungen ist außerdem Foucaults nicht unumstrittene Schrift „La vie des hommes infâmes" zu erwähnen. In den ‚lettres de cachet' bzw. königlichen Internierungs- und Verbannungsanordnungen aus der Zeit von 1660 bis 1760 stellt er hier einen entstehenden „discours de *l'infâmie*" bzw. eine Diskurvierung des Alltags und seiner Geheimnisse fest, die von der Literatur abgefangen werde und den Roman als Enthüllungsdiskurs etabliere. Vgl. Foucault, *Hommes infâmes* 237–53.

23 Sein berühmter und erfolgreicher Konkurrent Littré verzichtete darauf (ebd.). Näheres zu der Kultur von Verbrechen und ‚faits divers' liefern u. a. Kalifa, *Crimes* 68–82; ders. *Récits*; sowie Perrot 911–919.

24 Laut Désormeaux grenzt sich Larousse bewusst von früheren Enzyklopädien ab, indem er sagt, dass Kriminalfälle eine bedeutende Rolle in den Annalen der Jurisprudenz spielten und dass das *Grand dictionnaire universel*, um seinem Universalitätsanspruch gerecht zu werden, auch gewalttätige Episoden nicht unterschlagen dürfe. „À première vue", schreibt Désormeaux, „il y a peu de liens entre une encyclopédie et les affaires criminelles, petites ou grandes. Les assassins ne figuraient pas comme tels dans l'*Encyclopédie* de Diderot et d'Alembert et Voltaire voyait d'un mauvais oeil les dictionnaires qui compilaient les ‚petits faits'." Und abschließend: „Une des originalités de P. Larousse est la place qu'il accorde aux histoires criminelles, sous diverses entrées" (ebd. 34–35).

25 Das Zweite Kaiserreich [1852–1870] ist eine von katholischen, konservativen Werten geprägte Zeit. Zu Beginn der Dritten Republik [1870–1940] besitzt die linke Partei zwar die Mehrheit in der Assemblée Nationale, das Land bleibt dennoch konservativ, was die Moral anbelangt (Mitterand 50). Vgl. dazu auch Barjot, insbes. die *Seconde partie: 1848–1914,* „IV – La vie politique sous le Second Empire" (407–446) und „V – La vie politique sous la IIIe République" (447–530) sowie Hobsbawm, insbes. „Chapter 13 – The Bourgeois World (230–250).

Literatur

Barjot, Dominique u. a. *La France au XIXe siècle: 1814–1914.* Paris: Presses Universitaires de France, 2008.

Bataille, Albert. „Ménesclou. Une petite fille coupée en morceaux". *Causes criminelles et mondaines de 1880.* Paris: Dentu, 1881.

---. *Causes criminelles et mondaines.* 18 Bde. Paris: Dentu, 1881–1898.

Behrens, Rudolf. „‚Fixer l'opinion publique'– Funktion der ‚cause célèbre' und Psychiatrisierung des Menschen im Vorfeld von Zolas ‚La Bête humaine'." *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 37.1/2, 2013: 133–154.

Benhamou, Noëlle. „De l'influence du fait divers. Les Chroniques et Contes de Maupassant." *Romantisme* 97, 1997: 47–58.

Bérenguier, Nadine. „D'un mémoire judiciaire à une Cause célèbre. Le parcours d'une femme adultère." *Dalhousie French Studies* 56, 2001: 133–143.

Chabrier, Amélie. „De la chronique au feuilleton judiciaire. Itinéraire des ‚causes célèbres'." *COnTEXTES. Revue de sociologie de la littérature (online)* 11, 2012. 14. Februar 2013. <http://contextes.revues.org/5312>.

Désormeaux, Daniel. „Les assassins de Pierre Larousse. Encyclopédisme et fait divers." *Romantisme* 97, 1997: 31–46.

Dupressoir, Charles. *Drames judiciaires. Scènes correctionnelles. Causes célèbres de tous les peuples.* Paris: Librairie Ethnographique, 1849.

Ellenberger, Henry F. *Die Entdeckung des Unbewußten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung.* [amerik. 1970, dt. 1973]. Zürich: Diogenes, ²2011.

Foucault, Michel. *Les Anormaux. Cours au Collège de France. 1974–1975.* Hg. Valerio Marchetti u. a. Paris: Gallimard/Seuil, 1999.

Foucault, Michel. „La vie des hommes infâmes." *Dits et écrits 1954–1988*. 1994. Hg. Daniel Defert u. a. Tome II: 1976–1988. Paris: Gallimard, 2001: 237–253.

Fouquier, Armand. *Drames judiciaires. Causes célèbres de tous les peuples*. Bd. 1. Paris: Lebrun, 1857.

---. „Papavoine." *Drames judiciaires. Causes célèbres de tous les peuples*. Bd. 1. 6e livr. Paris: Lebrun, 1857: 1–13.

---. „Antoine Léger l'anthropophage (1824)." *Drames judiciaires. Causes célèbres de tous les peuples*. Bd. 7. 118e livr. Paris: Lebrun, 1865–1867: 1–4.

---. „Jobard (1852). Assassinat au théâtres des Célestins, à Lyon." *Drames judiciaires. Causes célèbres de tous les peuples*. Bd. 7. 117e livr. Paris: Lebrun, 1865–1867: 1–32.

---. „Mme Lemoine et sa fille (1859)." *Drames judiciaires. Causes célèbres de tous les peuples*. Bd. 7. 136e livr. Paris: Lebrun, 1865–1867: 1–32.

Georget, Étienne-Jean. *Examen médical des procès criminels des nommés Léger, Feldtmann, Lecouffe, Jean-Pierre et Papavoine, dans lesquels l'aliénation mentale a été alléguée comme moyen de défense; suivi de quelques considérations médico-légales sur la liberté morale.* Paris: Migneret, 1825.

---. *Discussion médico-légale sur la folie ou aliénation mentale, suivie de l'examen du procès criminel d'Henriette Cornier, et de plusieurs autres procès dans lesquels cette maladie a été alléguée comme moyen de défense.* Paris: Migneret, 1826.

Guignard, Laurence. „L'irresponsabilité pénale dans la première moitié du XIXe siècle, entre classicisme et défense sociale." *Champ pénal/Penal field (online)*, 2005. 13. April 2011. <http://champpenal.revue.org/368>.

---. *Juger la folie. La folie criminelle devant les Assises au XIXe siècle.* Paris: Presses Universitaires de France, 2010.

Hamon, Philippe. „Introduction. Fait divers et littérature." *Romantisme* 97, 1997: 7–16.

Hobsbawm, Eric. *The Age of Capital: 1848–1875.* New York: Vintage Books, 1996.

Kalifa, Dominique. „Crimes. Faits divers et culture populaire à la fin du XIXe siècle." *Genèses* 19.1, 1995: 68–82.

Kalifa, Dominique. *L'encre et le sang. Récits de crimes et société à la Belle Époque.* Paris: Fayard, 1995.

Kaluszynski, Martine. *La criminologie en mouvement. Naissance et développement d'une science sociale en France à la fin du XIXe siècle. Autour des ‚Archives de l'Anthropologie criminelle' d'A. Lacassagne*. Université Paris VII, 1988.

Larousse, Pierre, Hg. *Grand dictionnaire universel du XIXe siècle. Français, historique, géographique, mythologique, bibliographique, littéraire, artistique, scientifique, etc.* Bd. 3. Paris: Administration du Grand Dictionnaire Universel, 1867.

---, Hg. *Grand dictionnaire universel du XIXe siècle. Français, historique, géographique, mythologique, bibliographique, littéraire, artistique, scientifique, etc.* Bd. 9. Paris: Administration du Grand Dictionnaire Universel, 1872.

---, Hg. *Grand dictionnaire universel du XIXe siècle. Français, historique, géographique, mythologique, bibliographique, littéraire, artistique, scientifique, etc.* Bd. 15. Paris: Administration du Grand Dictionnaire Universel, 1876.

Lüsebrink, Hans-Jürgen. „Les crimes célèbres dans les ‚Causes célèbres'." *Dix-Huitième Siècle. Sonderausgabe: Représentations de la vie sexuelle* 12, 1980: 153–162.

---. *Kriminalität und Literatur in Frankreich des 18. Jahrhunderts. Literarische Formen, soziale Funktionen und Wissenskonstituenten von Kriminalitätsdarstellung im Zeitalter der Aufklärung.* Bd. 8, München, Wien: R. Oldenbourg, 1983.

Maupassant, Guy de. „Rosalie Prudent." *Contes et Nouvelles*. Bd. 2, Paris: Gallimard/nrf, 1979: 699–702.

Mitterand, Henri. *Zola – L'Homme de ‚Germinal' (1871–1893).* Bd. 2, Paris: Fayard, 2001.

Mollier, Jean-Yves und Pascal Ory, Hg. *Pierre Larousse et son temps*. Paris: Larousse, 1995.

Mucchielli, Laurent, Hg. *Histoire de la criminologie française*. Paris: L'Harmattan, 1994.

Perrot, Michèle. „Fait divers et histoire au XIXe siècle." *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations* 38.4, 1983: 911–919.

Pick, Daniel. *Faces of Degeneration. A European Disorder, 1848–1918 (Ideas in Context).* Cambridge, New York, Melbourne: Cambridge University Press, 1993.

Pitaval, François Gayot de. *Causes célèbres et intéressantes, avec les jugemens qui les ont décidées.* [Nouvelle édition, 22 Bde. Den Haag: Neaulme, 1745/1746]. 20 Bde. Paris, 1734–1743.

Saint-Edme [Edme-Théodore Bourg], Hg. *Répertoire général des causes célèbres anciennes et modernes*. 16 Bde. Paris: Librairie historique, 1834–1836.

---. „Lancery père et fils, assassins de la veuve *Bordet*". *Répertoire général des causes célèbres*. Années 1835–1836. Bd 1. Paris: Leclaire, 1836: 87–102.

Roussel, Pierre-Joseph-Alexis und Pauchet de Valcour. *Annales du crime et de l'innocence, ou du choix de causes célèbres anciennes et modernes réduites aux faits historiques.* 20 Bde. Paris: Lerouge, 1813.

Sgard, Jean. „La littérature des causes célèbres." *Approches des Lumières. Mélanges offerts à Jean Fabre*. Paris: Klincksieck, 1976: 459–470.

Zola, Émile. „Ébauche de ‚La Bête humaine'." *Zola. La Bête humaine: texte et explications (actes de colloque)*. Hg. Geoff Woollen. Somerset: Castle Cary Press, 1990: 28–62.

Abb. 1: Stahlstich zu „Antoine Léger l'anthropophage (1824)“, Jean-Adolphe Beaucé. Drames judiciaires. Causes célèbres de tous les peuples. Bd. 7. 118e livr. Paris: Lebrun, 1865–1867, S. 1. Nachweis: 10. März 2015. <https://archive.org/stream/causesclbres07fouq#page/n74/mode/1up>. (Scan des Exemplars der University of Ottawa, Toronto).

Abb. 2: Stahlstich zu „Madame Lemoine et sa fille (1859)“, Jean-Adolphe Beaucé. Drames judiciaires. Causes célèbres de tous les peuples. Bd. 7. 136e livr. Paris: Lebrun, 1865–1867, S. 1. Nachweis: 10. März 2015. <https://archive.org/stream/causesclbres07fouq#page/n350/mode/1up>. (Scan des Exemplars der University of Ottawa, Toronto).